



Keht am Samstag im Rathaus Ilshofen: Alois Gscheidle. Privatfoto

Der durch die Reihen fegt

Ilshofen. Unter dem Thema "s'ghert gscheid kehrt" steht der schwäbische Kabarettabend mit Alois Gscheidle am Samstag, 4. Mai, um 20 Uhr im Rathaus Ilshofen. Bewusst sucht der Alois immer wieder den engen Kontakt zum Publikum und erweitert gerne die Bühne durch sein Spiel mitten in die Zuschauer. Jeder Abend mit Alois Gscheidle ist deshalb ein bisschen anders. Spontanität und Improvisationen sind seine bevorzugten Werkzeuge, mit denen er über die Bühne und durch die Reihen „fegt“. Für den Zuschauer scheint es als wären an diesem Abend viele Künstler auf der Bühne – dabei ist es nur einer: Alois Gscheidle! Durch blitzschnellen Requisitenwechsel schlüpft er in ganz unterschiedliche Charaktere und beweist so seine große Vielfältigkeit. pm

Info Karten gibt es bei der Stadtverwaltung Ilshofen, Telefon 0 79 04 / 7 02 -0, oder per E-Mail: info@ilshofen.de.

Albert Schweitzer als Musiker

Bei Orgelkonzert in Crailsheim steht die andere Seite des Doktors im Mittelpunkt

In der Vorstellung der Menschen sei Albert Schweitzer „der populär gewordene Urwalddoktor“, stellte Gernot Mitsch in seinem einleitenden Vortrag beim Orgelkonzert mit Christoph Broer in der Johanneskirche in Crailsheim fest. Die Konzertbesucher konnten am Sonntagabend durch Schüler des Albert-Schweitzer-Gymnasiums auch etwas über den Musiker erfahren.

So hatte Schweitzer ein Buch über Johann Sebastian Bach geschrieben. Allerdings hatte er dabei keine sich auf neueste Forschungen stützende Monografie, sondern ein Buch von einem Musiker für Musiker im Sinn.

Von Corinna Pittius, Jonas Mittag, Nicole Michl und Franziska Meiser vom Neigungskurs Musik konnte das Publikum des in der Reihe „Orgeln in Hohenlohe“ stattfindenden Konzerts zwischen den Orgelwerken unter anderem erfahren, dass Schweitzer ein begeisterter Organist war.

In einem Brief an einen Freund bekannte er, dass das Orgelspiel eine Leidenschaft sei, die ihn aufreisse. Gernot Mitsch, Lehrer am Crailsheimer Albert-Schweitzer-Gymnasium, hatte in seinem Vortrag außerdem darauf hingewiesen, dass Schweitzer Einnahmen aus Orgelkonzerten dem Hospital von Lambarene im heutigen Gabun zugutekommen ließ – wie auch die Spenden zum Konzert in Crailsheim zugunsten der vor 100 Jahren von Schweitzer gegründeten Klinik verwendet werden.

„Eine Fuge Bachs ist ein Bauwerk vergleichbar einer Kathedrale“, hat Schweitzer in seinen „Aufsätzen zur



Bezirkskantor Christoph Broer an der Orgel der Johanneskirche. Foto: Ralf Snurawa

Musik“ niedergeschrieben, so Mitsch. Mit Präludium und Fuge in h-Moll BWV 544 konnten das die Konzertbesucher gut nachvollziehen. Kantor Christoph Broer zeigte

viel Sinn für dramatischen Tonfall. Energiegeladen und aufgewühlt, aber auch schmerzlich im Ausdruck klang es im Präludium. In der Fuge wurde der Ton fortgeführt – mit Aus-

nahme des klanglich wunderschön zurückgenommenen Mittelteils.

„Ringeln nach plastischem Gedankenausdruck“ seien Bachs Orgelstücke aus dem „Orgelbüchlein“. Christoph Broer verlieh „Nun komm, der Heiden Heiland“ einen offenen Ton, ein wenig in der Schwebel. „Gelobet seist du, Jesus Christ“ erklang ausgesprochen gesanglich. Bittend klang „Da Jesus an dem Kreuzestund“, dramatisch „Christ lag in Todesbanden“. Das D-Dur-Vorspiel von Felix Mendelssohn folgte majestätisch und etwas euphorisch klingend. Ein Fugato wirkte als aufstürmende Vorbereitung auf die Schlusssteigerung.

Noch effektvoller klang danach Alexandre Guilmants „Preludio“ aus der c-Moll-Orgelsonate. Christoph Broer betonte Akkordakzente scharf herausfahrend und inszenierte auch plötzliche dynamische Zurücknahmen sehr gelungen.

Charles-Marie Widor war Schweitzers Orgellehrer. Ihm habe Schweitzer, so konnte man am Sonntagabend erfahren, zum besseren Verständnis von Bachs Choralvorspielen verhelfen können. Christoph Broer hatte für das Konzert zwei Sätze aus Widor's zweiter Orgelsonate gewählt. Die Pastorale brachte eine heiter wiegende, leicht tänzelnde Melodie und Schattierungen, die mal schärfer, mal weicher und wärmer getönt sein konnten.

Für das Finale waren kraftvoll-majestätische, recht betonte Akzente sowie Echoeffekte bestimmend, die Christoph Broer an der Orgel in der Johanneskirche schön zur Entfaltung brachte.

RALF SNURAWA

Unaufdringliches Umkreisen

Das Berliner Trio Mondvogel gibt Jazzkonzert im Tempelhof

Agnes Schuster lebt in Tempelhof und gehört zur dortigen Genossenschaft. Gleichzeitig betreibt sie im oberbayerischen Weilheim die mit Naturkostladen und Café verbundene Buchhandlung „Zauberberg“. Nach Tempelhof hatte sie einen anderen ehemaligen Weilheimer eingeladen: den Jazzsaxofonisten Johannes Enders.

Beide hatten früher auf dem Klostergut Polling gewohnt. Enders, inzwischen mit einer Professur an der Musikhochschule Leipzig versehen, hatte am Samstagabend zum Konzert zwei in Berlin lebende Jazzmusiker mitgebracht: den Drummer Sebastian Merk und den aus Dänemark stammenden Andy Lang.

Die Trio-Formation hat sich den Namen „Mondvogel“ gegeben, hat sich also nach einem Nachtfalter benannt. Und ein wenig umkreiste vor allem Enders auf seinem Tenorsaxo-

fon die Melodien wie der Nachtfalter das Licht – allerdings viel ruhiger. Das hieß nicht, dass das, was die drei Musiker spielten, spannungslos gewesen sei. Das bewies schon das erste Stück „Billy Rubin“.

Lässige Coolness bestimmte den „X-March“, bisweilen auch wie eine Beschwörungsformel klingend. Andy Lang ließ die Töne in seinem Chorus federn. „For Carla“ erschien wie ein unaufhörlicher Gesang des Tenorsaxofons, der sich in immer schnellere Tonfolgen hineinsteigerte. Nach dem Kontrabass-Solo Langs gab es wieder sich wie Patterns wiederholende Melodiefolgen.

Die Band präsentierte nicht nur eigene Stücke. Zur Ballade „Peace“ von Horace Silver ließ Lang seinen Kontrabass singen. Zart gehauchte Momente entkamen dem Saxofon, dem Enders kurz vor Ende des

Stücks noch eine ausholende Soloschleife entlockte. Heitere Melancholie verstrahlte danach das Stück, das dem Trio den Namen gab.

Mit treibenden Beats, durchbrochen von abgesetzten Tönen endete das erste Set in bester Hardbop-Manier. Die spontane Gemeinschaftsimprovisation erhielt im Nachhinein den Titel „Tempelhof“ – vielleicht auch als verbindendes Element zu den beiden Berliner Musikern.

Das zweite Set eröffnete das Trio „Mondvogel“ mit einem Standard von Sonny Rollins „Doxy“. Das Stück des grandiosen US-amerikanischen Tenorsaxofonisten ließ nicht nur ein musikalisches Vorbild durchklingen, sondern verleitete die drei Musiker auch zum gegenseitigen Necken.

Sie ließen gleich ein ganz neues Stück von Enders folgen: „Komotau“, die Heimat seines Vaters. Sebastian Merk durfte sich kurz nach Beginn in einem Chorus den Klangfarben seines Drumsets widmen, ehe das gesamte Trio zur gemeinsamen Improvisation ansetzte.

Nach Jimmy Heath' „Ginger Bread Boy“, Enders' „Love Song“-Ballade und John Coltranes „Moment's Notice“ erklatschte sich das Publikum eine Zugabe, die sich als eine einzige Steigerung entpuppte, in der das Tenorsaxofon immer ekstatischer, die Drums immer abwechslungsreicher und der Kontrabass immer erregter klangen.

Agnes Schuster, deretwegen der Bayerische Rundfunk auch Aufnahmen vom Konzert für seine „Lebenslinien“-Reihe drehte, stellte in Aussicht, dass dies nicht das letzte Jazzkonzert in Tempelhof gewesen sein soll. Ab nächstem Jahr soll ein „Leipzig Meets Tempelhof“ mit Jazzstudenten aus Leipzig und eventuell aus Berlin stattfinden, die zuvor eine Woche lang proben und als Abschluss dann Konzerte geben sollen. RALF SNURAWA



„Sie ist mein Licht, aber kochen kann sie nicht.“

Foto: Beate Meinikheim

Wenn Perle kocht

Strümpfelbacher Theater in Rot am See

„Perle kocht“ ist der dritte Teil der Perle-und-Otto-Abende, die zu den Klassikern des Theaters im Weinstädter Teilort Strümpfelbach zählen. Nach „Perle sucht Sau“ und „Perle hat Sau“, die von den Irrungen und Wirrungen des Zusammenlebens von Mann und Frau handeln, wird jetzt die allerorten grassierende Kochmanie auf die Schippe genommen und damit beste Unterhaltung geboten, wie bei der ausverkauften Vorstellung im Bürgerhaus Rot am See deutlich wurde.

Liebe geht durch den Magen sagt sich Perle, und serviert ihrem Otto, der doch so gerne isst, unverdrossen ein Gericht nach dem anderen. Doch will das nicht so recht klappen. „Ihr wisst, sie ist mein Licht, aber kochen kann sie nicht“, klagte Otto im Eröffnungsblues. Er ist ein Mann und er hat Hunger und leidet darunter, dass seine holde „Perle“, die beste unter den treuguten Seelen, so miserabel schlecht kocht. Ihm graut „vor jedem Gericht, denn es schmeckt einfach nicht! Perle ist die eine von einer Million Frauen“, die nicht kochen kann, wie es die Statistik von Fernsehkoch Jacques

Gelee festhält. Ausgerechnet jener verrückte Franzose – ebenfalls gespielt von Oliver Nolte – taucht als Fernsehkoch auf dem Bildschirm über der Bühne und real als Perles Impulsgeber auf und hat ein Kochbuch geschrieben: „Von der Kunst den Mann des Lebens zu bekochen.“ Perle ist ein dankbares Opfer für die darin verkündeten Heilversprechen, wonach Kochen ein Klacks ist!

Perle gewährte Einblicke in den nicht immer leicht zu bewältigenden Alltag der bemühten und über-eifrigen Ehegattin und Köchin. Den Kauf des Hühnchens „der Güteklasse A“ hat Perle schon mal mit Bravour bestanden, aber die Zutaten haben es in sich. . . Herrlich vergnüglich, überzeugend, unterhaltsam und mit einer fantastischen Stimme präsentierte die diplomierte Sprecherzieherin für Musik und darstellende Kunst, Birgit Nolte-Michel, die Rolle der Perle. Schon der schiere Anblick des weinerlich, verzerrten Antlitzes der Meisterköchin in spe versetzte die Zuschauer in ehrliches Mitgefühl und Verzückung. BEATE MEINIKHEIM



Nahm seine Zuhörer auf eine spannende musikalische Reise in bekannte und unbekannte Gebiete mit: das Trio „Mondvogel“ aus Berlin. Foto: Ralf Snurawa